Sonderdruck aus

DEUTSCHE ANNALEN

1985

Jahrbuch des Nationalgeschehens

DRUFFEL-VERLAG
LEONI AM STARNBERGER SEE



DAS MILITÄRISCHE ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESEN IN DEUTSCHLAND

Die Entwicklung vom Großen Kurfürsten bis heute

Von Wolfgang Hausen

Unter „Erziehungs- und Bildungswesen" im militärischen Bereich versteht man in umfassendem Sinne die Auswahl sowie die Heran-, Aus- und Weiterbildung der soldatischen Führer und Unterführer, also der Offiziere und Unteroffiziere, insbesondere aber deren Nachwuchs. Innerhalb dieses weit gespannten Rahmens sollen in Kürze die Einrichtungen und Mittel, derer die Verantwortlichen sich bedienten und bedienen, besonders aber die Ergebnisse betrachtet werden. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen Erziehung und Ausbildung für rein militärische Zwecke, daneben aber ist die geistige Förderung der künftigen militärischen Vorgesetzten einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Eine Armee stellt ein Spiegelbild ihrer Zeit dar – von Ausnahmen unter bestimmten Voraussetzungen abgesehen. Die geistigen Strömungen einer Epoche befruchten daher das Tun und Lassen der Soldaten, vorwiegend ihrer Führer, und kennzeichnen so das Bild der Zeit deutlicher, als andere Institutionen es vermögen. Deshalb nimmt der Soldat häufig Einfluß auf die Geisteshaltung seines Volkes, bisweilen sogar einen bestimmenden. Diese Erkenntnis gilt bis in unsere Tage.

Für die unter außergewöhnlichen Umständen geborene Bundeswehr und ihre Entwicklung in Staat und Volk muß jedoch ein besonderer Maßstab angelegt werden. Diese Aussage soll andeuten: Die nationale Verluderung der westdeutschen Bevölkerung fand ihren sichtbaren Niederschlag u. a. im inneren und äußeren Zustand der Bundeswehr. Diese beklagenswerte Tatsache wurzelt in der Umerziehung der Deutschen durch die Alliierten und ihrer deutschen Helfer, im mililtärischen Bereich zusätzlich in einer weitgehend verfehlten Auswahl, Erziehung und Ausbildung der künftig Verantwortung Tragenden, aber auch derjenigen, die in hohen Stellungen das Volksganze repräsentieren.

Am Ende einer langen, in unserer Zeit aber gebrochenen Entwicklung wird deutlich, daß ein verfehltes Konzept fast alle Erfahrungen der Vergangenheit unbeachtet ließ, wodurch ein Militär-Typus entstand, der zu allem fähig sein mag, nur nicht zur Führung von Soldaten im Kampf.

Dieser Vorwurf beruht auf der Erkenntnis, daß ideologie-besessene Kräfte weitgehend verhindern, den heutigen Soldaten auf die nicht abschätzbaren seelischen, geistigen und körperlichen Belastungen vorzubereiten, die ihn im Kampf unter zeitgemäßen Bedingungen erwarten.

„Für den Sieg gibt es keinen Ersatz!" Dieser unwiderlegbaren Feststellung des amerikanischen Generals Mc Arthur wird bei uns militärisch in keiner Weise entsprochen. Statt dessen wurde ein „Erziehungs"-System entwickelt, das den scheinwissenschaftlichen Vorstellungen einer marxistisch indoktrinierten Pseudo-Intelligenz nahekommt, keinesfalls aber dem Ernst unserer Lage oder gar einem ethisch gebundenen Willen zur Verteidigung von Volk und Nation in einer dem Vaterland verpflichteten Entschlossenheit entspricht. Alle Mahnungen Einsichtiger und Wissender wurden von den „Experten" mißachtet. Sie leiten sich „wissenschaftlich" von der „Frankfurter Schule" her, ihr Säulenheiliger ist der unfaßbare Graf Baudissin. Je weiter wir von den Vorgängern der Bundeswehr Abstand gewinnen, um so größer erscheinen deren Leistungen, besonders auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung. Die geistige Zerrissenheit der Offiziere und Unteroffiziere der Bundeswehr ebenso wie ihre mangelnde Ausrichtung auf ein von der Gesamtheit erstrebtes Ziel läßt eine soldatische Erziehung in der den Umständen gebotenen Weise gar nicht mehr zu. Eine geistige Tradition bewährter Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätze gibt es nicht mehr; richtige Ansätze, von verantwortungsbewußten und klar blickenden Soldaten, auf mittlerer Führungsebene unternommen, wurden spätestens von 1970 an unterbunden.

Vollzugshelfer fanden sich auf allen Ebenen. Ein Beweis, daß eben auch vor 1969 Auswahl- und Erziehungskriterien teilweise falsch waren. Angeblich wegen der Wandlungen im operativ-taktischen Bereich, bei der Ausrüstung, Bewaffnung und im Hinblick auf fortschreitende technische Neuerungen wurde es vorsätzlich, fahrlässig oder aus dem soldatischen Unverstand maßgeblicher Politiker, Juristen und Verwaltungsleuten unterlassen, das Fundament des Unwandelbaren, den Bereich des Geistig-Seelischen und der soldatischen Ethik fest zu verankern. Das Ergebnis ist entsprechend, wenn auch nur dem Kundigen sichtbar, da die „Militärmanager" aller Ebenen mit und ohne Uniform daran vorbeireden.

Den Kern des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens bildet die Erziehung und Ausbildung der Offizieranwärter. Verfügt eine Armee über ein gut durchgebildetes, geistig und sittlich hochstehendes, von

Berufsernst und Pflichttreue erfülltes Offizierkorps, werden Unteroffizierkorps und Männer nicht anders sein. Da man 1955/56 an die Vorbilder nicht anknüpfte, es nicht besser, sondern anders machte, kam folgerichtig etwas anderes heraus. Ein Ruhmesblatt ist dieses „Neue" nicht geworden, konnte es auch nicht werden, weil statt des Soldaten, des Kämpfers der „Staatsbürger in Uniform" erstrebt wurde. Dieses Trugbild intellektueller Militärphantasten hat unzählige Soldaten in resignierende Verzweiflung getrieben. Bereits vor der marxistischen Überflutung gipfelte die Äußerung eines führenden Soldaten in der Forderung an seine ihm innerlich nahestehenden älteren Offiziere: „Bewahren Sie zusammensetzbare Trümmer!"

Um die Entwicklungslinien der militärischen Erziehungs- und Bildungsarbeit in Deutschland richtig zu erkennen, müssen wir uns derjenigen Macht auf deutschem Boden zuwenden, die – wie in den meisten anderen Bereichen auch – die „Marschrichtung" angegeben hat: Brandenburg-Preußen. Dennoch ist ein Blick auch auf die Bildungseinrichtungen anderer einstiger deutscher Armeen zu richten, die ihren wichtigen Beitrag zu dem geleistet haben, was für alle deutschen Soldaten gemeinsam später folgen sollte: Österreich-Ungarn besaß mit der Theresianischen Militär-Akademie in Wiener-Neustadt eine der ehrwürdigsten militärischen Bildungsstätten Europas, der zahlreiche berühmte Soldaten die Grundlagen ihres Könnens und Wissens verdanken. Auch den Besonderheiten und der Sorgfalt bayrischer militärischer Bildungsarbeit ist hohes Lob zu zollen. Letzten Endes verband sie alle trotz der Unterschiede und eigener Grundsätze die Gemeinsamkeit der Auffassungen deutschen Soldatentums, wie es sich dann in den wenigen Jahren des Bestehens der Wehrmacht unübertrefflich bewährt hat. Die Zeitspanne, die von 1935 bis 1939 zur Verfügung gestanden hat, war viel zu kurz, um in Ruhe reifen zu lassen, was, von Generationen auf getrennten Wegen erarbeitet und erfahren, in die Wehrmacht des gemeinsamen Reiches der Deutschen eingebracht wurde. Der Überlebenskampf dieses soeben erst errichteten Reiches nahm alle Kraft der Besten unverzüglich in Anspruch. Deshalb, nicht des apokalyptischen Endes wegen können Absichten, Maßnahmen und Entwicklungen aus diesen 4½ Friedensjahren nur mit großem Vorbehalt beurteilt werden. Zwar waren im Gegensatz zu heute klare Ziele gesteckt, bestimmten geistigen Leitlinien zu folgen. Mehr als Ansätze zum Erfolg konnten aber nicht erwartet werden, ungeachtet der Tatsache, daß die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges und damit ihre Führer aus dem Munde und der Feder

ihrer erbittertsten Feinde als die mit Abstand besten ihrer Epoche bezeichnet werden.

Das Erziehungs- und Bildungswesen in der Zeit des Absolutismus

Mit der Aufstellung und Unterhaltung eines „stehenden Heeres" in Brandenburg um die Mitte des 17. Jahrhunderts trat dort etwas völlig Neues in Erscheinung: Der Landsknecht, der käufliche Söldner, gehörte in der mittelalterlichen Form der Vergangenheit an. Zwar wurden die Mannschaften noch immer aus aller Herren Länder mit für unsere heutigen Begriffe meist anfechtbaren Mitteln geworben. Das Führerkorps aber, die Offiziere, setzte sich in der Mehrzahl aus Angehörigen des landeseigenen Grund- und Dienstadels zusammen. Deren Einstellung zum Landesherrn beruhte naturgemäß auf anderen Voraussetzungen als denjenigen, denen sich „Raufbolde" oder wohlhabende „Eigentümer" nur ihnen verpflichteter Truppenkontingente verbunden fühlten. Dem neuen „Korps der Offiziere" galt es aber, „Korpsgeist" einzuhauchen. Um dieser Notwendigkeit gerecht zu werden, wurden an das Führerkorps (Offiziere) der Kurfürstlich-Brandenburgischen Armee zwei Forderungen gerichtet:

1. Eine „feste Offiziersanschauung", d.h. „Standesbewußtsein" zu besitzen und
2. Kenntnisse zu erwerben, die zur Erfüllung der Berufsaufgaben befähigen.

Somit waren bereits damals „Erziehung und Ausbildung" als die Leitlinien für die Heranbildung künftiger militärischer Führer erkannt worden. Folgerichtig wurde dieses Prinzip auf die „im Amte" befindlichen Offiziere ausgedehnt. Es setzte nun eine über Jahrhunderte währende Entwicklung ein, wobei bis in unsere Tage das Streben erkennbar war, stets auf der Höhe seiner Zeit zu stehen und den notwendig erachteten Forderungen an die Anwärter und jüngeren Offiziere hinsichtlich Befähigung, Können und Wissen in charakterlicher, geistig-sittlicher und körperlicher Beziehung zu entsprechen. Erst der sozialliberalen Koalition ist es von 1969 an gelungen, das in Jahrhunderten Gewachsene restlos zu zerstören.

1653 gründete der Große Kurfürst in Kolberg die erste Kadettenschule mit dem Auftrag, dem Heer künftig brauchbaren Offiziernachwuchs zuzuführen. Aber erst die 1717 von König Friedrich Wilhelm I. in Preußen, dem „Soldatenkönig", zu Berlin errichtete Kadettenanstalt

wurde zur Pflanzstätte des mit Recht so berühmten preußischen Offizierkorps. Gegen den ursprünglich nachdrücklichen Widerstand seines Adels nahm er diesem mit z. T. harten Maßnahmen die nachgeborenen Söhne weg, um sie später, einheitlich erzogen und ausgebildet, als Offiziere in seinem allseits bewunderten Heer anzustellen. Als Gegenleistung für diese damals weithin als „unmenschlich" empfundene Maßnahme sicherte der König den „vornehmsten Stützen seines Thrones" die erste Stellung im Staate zu. Derartiges läßt sich aber nicht einfach vom „grünen Tisch" aus dekretieren. Entscheidend sind hierbei stets die Impulse, die von den Persönlichkeiten an der Spitze des Staates ausgehen. Deshalb prägten gerade die typenbildenden Gestalten der preußischen Monarchie – der Große Kurfürst, der „Soldatenkönig" und Friedrich der Große – das, was den preußischen Offizier vom Wesensinhalt und der geistigen Aufgeschlossenheit seines Dienens von anderen unterschied: Selbstlosigkeit, Bescheidenheit, Pflichterfüllung zum Wohle des Ganzen, auch dann, „wenn das Ergebnis kaum in Erscheinung tritt". Als das preußische Offizierskorps nach den ungeheuren Verlusten der Schlesischen Kriege den Erwartungen des Königs nicht mehr entsprach, sah er sich veranlaßt, sich unmittelbar nach dem Hubertusburger Frieden persönlich der Offizierbildung anzunehmen. Er wußte, daß der ersehnte Frieden längere Zeit nur dann zu erhalten war, wenn seine Armee auf den errungenen Lorbeeren nicht ausruhte. Dies wiederum hing in erster Linie von der Qualität seines Offizierkorps ab. In den größeren Garnisonen wurden Bildungsstätten geschaffen, die es ermöglichten, unverzüglich denjenigen Bildungsstand zu gewinnen, den Friedrich für seine Offiziere als notwendig erachtete. Für den nun wieder sorgfältig heranzubildenden Nachwuchs schuf er in Potsdam die Académie des nobles, die von 1765 bis 1810 bestand und deren Instruktionen der König persönlich verfaßte. Der Lehrplan umfaßte Religion und Poesie, Geschichte und Geographie, Mathematik und Physik, Rechtskunde, Ingenieurwesen, Astronomie und Zeichnen, aber auch Musik und Tanz. Als Erziehungsziel sollte der Empfänglichkeit des Geistes, dem Begriffsvermögen und der Urteilsfähigkeit ebenso wie dem klaren, scharfen Denken Vorrang vor den rein handwerklichen Fertigkeiten eingeräumt werden.

Dennoch traf den preußischen Musterstaat nur 20 Jahre nach dem Tode seines großen Königs die völlige Katastrophe. Diese kurze Zeitspanne hatte genügt, der Armee und damit dem Staat den Untergang zu bereiten. Warum? Weil unzureichende oder doch weniger begabte Monarchen nach Friedrich die lebendigen, die hinter der Zeit hinterher-

hinkenden oder ihr oft sogar vorauseilenden Formen erstarren ließen und von einem Mythos zehrten, der zur Reaktion wurde, weil aus dem lebendigen Körper des Staates und der Armee der Rhythmus der Wirklichkeit eines neu angebrochenen Zeitalters gewichen war. Man hatte sich einer „Ideologie", „dem friderizianischen Geist", verschrieben, ohne zu beachten, daß Stillstand Rückschritt bedeutet, erst recht, wenn dieser im Geistigen eintritt. Das preußische Offizierskorps war bei aller gewohnten Tapferkeit und Hingabe geistig teils unzureichend, teils gar nicht auf die neue Zeit vorbereitet. Mit anderen Worten: Das Erziehungs- und Bildungssystem hatte mit der Entwicklung, die seit 1789 eingesetzt hatte, nicht Schritt gehalten. Den Beweis lieferte die geistige Unterlegenheit auf dem Gefechtsfeld gegenüber den von einer neuen Idee getragenen Soldaten Napoleons; die Katastrophe war unvermeidbar. Ein kluger Zeitgenosse hat es so ausgedrückt: „Der Staat brach nicht deshalb zusammen, weil seine Armee die friderizianische war, sondern weil sie es noch immer war."

Wiederbeginn und Neuaufbau – Scharnhorst und der „gebildete Offizier"

Die vernichtende militärische Niederlage 1806 bei Jena und Auerstedt, die den Zusammenbruch des preußischen Staatswesens nach sich zog, hätte nicht so oder zumindest weit weniger als im bekannten Ausmaß eintreten müssen. Wenn sich die Verantwortlichen mit dem einzig möglichen Feind, seinen Führungsmethoden und Angriffsverfahren rechtzeitig näher beschäftigt und daraus Lehren für die eigene Armee, für Erziehung und Ausbildung der Offiziere und Mannschaften gezogen hätten, wäre Staat und Nation viel Ungemach erspart geblieben. Der Preis, den Preußen für die Uneinsichtigkeit seiner führenden Männer, ihrer geistigen Unbeweglichkeit und ihrer Unfähigkeit, Bewährtes von Überholtem zu sondern, zahlen mußte, war zu hoch. Für alle Epochen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gilt unabhängig von allen Zeitumständen: Eine Führung, die sich nicht am möglichen Feind, sondern an vorgefaßten Auffassungen ausrichtet und sich von ihnen leiten läßt, darüber hinaus auch nicht willens ist, die unwandelbaren Kraftquellen eigener Überlieferung zu pflegen, und für deren feste Verankerung in den Herzen und im Geist ihrer Soldaten sorgt, wird in der Stunde der Gefahr scheitern. Preußens Niederbruch 1806 steht für solche Geisteshaltung als Warnzeichen – wenn auch nicht als einziges – vor uns Heutigen. Es

muß unter den obwaltenden Umständen als äußerst fragwürdig gelten, ob in Bonn, vor allem auf der Hardthöhe, solche Überlegungen angestellt und auch zu Ende gedacht werden.

In der Not der Zeit erwuchs dem preußischen Staat damals eine Reihe hervorragender Männer. Deren Arbeit galt zweierlei:

– einmal ohne jede Scheu die Gründe für das Versagen zu ermitteln und daraus
– diejenigen gründlichen Maßnahmen zu ergreifen, um Preußen als zentraleuropäische Großmacht wieder herzustellen.

Unter den Verhältnissen der damaligen Zeit konnte dies nur über die Armee geschehen. Deshalb setzte der vom Vertrauen seines Königs getragene Oberstleutnant Scharnhorst, ein Hannoverscher Bauernsohn, als Vorsitzender der Reorganisations-Kommission hier den Hebel an. Gegen starke Widerstände aus den Reihen der Reaktion, aber auch mit Unterstützung zahlreicher einsichtiger Persönlichkeiten, die erkannt hatten, worum es ging, setzte er innerhalb der Armee revolutionäre Neuerungen durch. Im Bürgertum erkannte er etwas dem Adel Gleichwertiges und bezeichnete dessen Bildung als „Adel des Geistes". Folgerichtig forderte er den „gebildeten Offizier", der aus Adel *und* Bürgertum stammen durfte. Allgemein verlangte er die Ablösung des Söldners bei den Mannschaften; statt dessen setzte er den „denkenden, von warmen Gefühlen für das eigene Vaterland beseelten Kämpfer" durch. Eine epochale Tat, denn damit war der Soldat heutiger Prägung geboren. Selbstverständlich forderte diese radikale Umwandlung auch die „Freiheit des Rückens", d.h. die Abschaffung der Prügelstrafe. Mit diesen grundstürzenden Maßnahmen stand die preußische Armee an der Spitze des Fortschritts und hatte mit dieser Konzeption einen Weg eingeschlagen, der diesen Staat binnen kurzem erneut an die erste Stelle der militärischen Entwicklung führte. Die Ergebnisse sollten im Laufe des 19. Jahrhunderts vor aller Welt zutage treten. Scharnhorst vertrat die richtige Überzeugung, es sei ein Bildungsweg zu fordern, wollte man das Offizierkorps als den „Ersten Stand" erhalten. Dies galt sowohl für die Allgemeinbildung wie für militärisches Wissen und Können. Also mußte man den Bildungseinrichtungen des Militärs und der Lehre nicht nur bevorzugte Aufmerksamkeit widmen, sondern auch die für diese Aufgaben besten und am meisten geeigneten Offiziere auswählen und einsetzen.

Scharnhorsts Gedanken waren nicht neu. Einsichtige Offiziere hatten ähnliche Gedanken schon lange vor Scharnhorsts Wirken, drangen aber

nicht durch. Selbst Friedrich der Große hatte bereits in Umrissen erkannt, daß es für einen Offizier, besonders bei der Artillerie, nicht genüge, allein durch Schneid und Draufgängertum in den schwieriger werdenden Operationen der immer größer werdenden Heereskörper seinen Männern voranzustürmen. Seine einleitenden Maßnahmen aber führte sein Nachfolger – um es vorsichtig zu sagen – nicht weiter. Danach war Friedrich Wilhelm III. ein Mann, der es nur getrieben verstand, das Gestrige mit dem Kommenden zu vereinen. Was dann nach dem Tilsiter Frieden geschah, war mit den halbherzigen Bestrebungen aus der Zeit vor 1806 nicht vergleichbar. Das Neue gipfelte in dem revolutionierenden Satz vom 6. August 1808: „Einen Anspruch auf Offizierstellen in Friedenszeiten gewähren fortan nur Kenntnisse und Bildung, im Kriege ausgezeichnete Tapferkeit und Überblick." Natürlich wird richtigerweise hinzugefügt, daß ein brauchbarer Offizier nicht nur durch Kenntnisse wissenschaftlicher Art bezeichnet ist, sondern daß auch „Geistesgegenwart, schneller Blick, Pünktlichkeit, Ordnung im Dienst und anständiges Betragen Haupteigenschaften (charakterliche Merkmale) sind, die jeder Offizier besitzen muß". Für das erfolgreiche Bestehen des Offizier-Examens werden künftig gefordert: Allgemeine Geschichte, Elementar-Geometrie und Planzeichnen; darüber hinaus werden verlangt: klare mündliche und schriftliche Ausdrucksweise, französische Sprachkenntnisse sowie die Lösung mathematischer Aufgaben. Am 2. Mai 1810 wird die „Organisation der militärischen Lehrinstitute" für alle Offizieranwärter und jüngeren Offiziere in der Reihenfolge: Kadettenkorps – Kriegsschule – Kriegsakademie befohlen.

1825 tritt als Dienstaufsicht führende Kommandobehörde die „Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens" ins Leben, die in ihren Grundzügen bis 1970 bestanden hat, dann aber dem Totalitätsanspruch neudeutscher Ideologen weichen mußte.

Die Fortschritte der folgenden Jahrzehnte eines langen Friedens sind trotz aller Einsicht an höchster Stelle von einer viel zu langsamen Entwicklung gekennzeichnet, weil sie ständig Widerstände seitens der Reaktion zu überwinden hatten. Wo der ganze Staat ins Rückwärts verfällt, bleibt auch das Heer dem Vorwärts ferner als nötig. So werden erst 1844 (!) die Lehrpläne des Kadettenkorps mit denjenigen der Gymnasien in Übereinstimmung gebracht, dabei auch berufsbezogen gegliedert. Die Fähnrichs-Prüfung entspricht der Prima-Reife; der Abiturient wird von dieser Prüfung befreit. Am 6. April 1854 trat General der Infanterie v. Peucker als Generalinspekteur an die Spitze des Militär-

Erziehungs- und Bildungswesens. In zahlreichen außergewöhnlichen Verwendungen hatte dieser bedeutende Soldat bis dahin seine besondere Befähigung erwiesen, schwierige Aufgaben in einer Art und Weise zu lösen, die ihn aus dem Kreis seiner Kameraden deutlich hervortreten ließ. In einer für das Gefüge der Armee so bedeutungsvollen Stellung entfaltete er 22 Jahre lang bis zu seinem Tode am 10. Februar 1876 eine bis weit über diesen Zeitpunkt hinaus fortwirkende Tätigkeit, in der er nicht nur die größten Erfolge seiner eigenen glänzenden Laufbahn erzielte. Mit General von Peucker hatte die in Preußen übliche sorgfältige Auswahl der maßgeblichen Persönlichkeiten wie schon oft den richtigen Mann für eine Stellung gefunden, von deren sachgerechter Besetzung die Schlagkraft des Machtinstruments und damit die Lebensfähigkeit des Staates wesentlich beeinflußt wurde, wenn nicht gar davon abhing. General v. Peucker schuf die Kriegsschulen, die in ihren Grundzügen, 1956 wieder errichtet, bis zum Jahre 1973 (!!) bestanden hatten. Über 125 Jahre prägten diese Erziehungs- und Bildungsstätten, über alle politischen Wechselfälle und Erschütterungen hinweg, den preußisch-deutschen Offizier! Mit welchem Erfolg, bedarf keines weiteren Wortes. Auch die anderen Institutionen militärisch-soldatischer Erziehung und Ausbildung – Kriegsakademie, Kadettenkorps, Unteroffizierschulen und -vorschulen – befruchteten sein Geist und seine Vorstellungen: Er war von der allein richtigen Erkenntnis durchdrungen, daß auf dem Gefechtsfeld die gebildete, kenntnisreiche, von mitreißendem Schwung beseelte soldatische Führerpersönlichkeit die besten Aussichten für den Erfolg habe. Die Einigungskriege, vor allem aber die Leistungen der deutschen Soldaten in beiden Weltkriegen, haben die Richtigkeit seiner Zielsetzung vollendet bewiesen.

Für seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er klar und geistvoll verfaßt hatte, verlieh ihm die Universität Breslau den Ehrendoktor! Sechs Jahre war er im Amt, als im Zuge des preußischen Verfassungskonfliktes noch einmal der Geist und die Vernunft über die Majorität siegten. Die Heeresreform von 1860 erlaubte es Roon, das Instrument so zu schmieden, daß die Feldherrnkunst Moltkes zu denjenigen Siegen führte, als deren Ergebnisse der Schöpfer des Reiches, Otto v. Bismarck, gestützt auf seinen verehrungswürdigen Souverän, Preußen zur Erfüllung seiner deutschen Aufgabe emporführen konnte. In langen Friedensjahren hatte General v. Peucker entscheidende Voraussetzungen dafür geschaffen. Alle seine Nachfolger in der Stellung des Generalinspekteurs des Erziehungs- und Bildungswesens waren gebildete und verdienstvolle Persön-

lichkeiten von Rang. Sein grundlegendes Wirken aber war für mehr als ein Jahrhundert richtungweisend. Oberst i.G.a.D. Werner Richter würdigt Eduard v. Peucker im „Deutschen Soldatenjahrbuch 1976" mit folgenden Worten: „General v. Peucker war ein echter Repräsentant der klassischen Bildung im preußischen Heer, hat als solcher die militärwissenschaftliche Bildung des Offizierkorps wesentlich gehoben und damit das geistige Wirken des großen Moltke erfolgreich vorbereitet."
Dieser Beurteilung ist voll zuzustimmen!

Werfen wir, wenn wir notgedrungen von Habsburg absehen, schnell noch einen Blick auf die Verhältnisse in Bayern, dem drittgrößten deutschen Staat, so fallen zwei Unterschiede gegenüber Preußen auf:

- Das Offizierkorps ergänzt sich unverhältnismäßig stärker als in Preußen aus bürgerlichen Familien und
- für die Offizieranwärter wird seit 1866 ausnahmslos das Abitur gefordert.

Diese Unterschiede beruhen z. T. auf dem anders gelagerten Staatsaufbau sowie einer von Preußen abweichenden Bevölkerungsstruktur und erweisen sich sichtbar an der bekannt vorzüglichen Qualität der bayerischen Artillerie und der Technischen Truppen.

Das militärische Bildungswesen im Deutschen Kaiserreich

Der Wehrgedanke in Preußen nach 1815 bis zum Deutschen Bruderkrieg und dem Einigungskrieg von 1870 – so kann man es verkürzt zusammenfassen – wurde von den Offizieren der Landwehr getragen und vom aktiven Offizierkorps vollzogen. Die Landwehr war ein Kind des Volksaufbruchs, der aus der napoleonischen Unterdrückung eruptiv entstanden war. Die Volksbewaffnung trug aber milizartigen Charakter und stand den strengen Regeln eines stehenden Heeres auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht ablehnend gegenüber. Im Nebeneinander der beiden konkurrierenden Wehrsysteme ist es für die weitere Entwicklung des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens bezeichnend, daß dieses dem Berufssoldatentum des aktiven Heeres den Vorrang einräumte, weil der „Offizier im Nebenberuf" mit romantisch verklärten Auffassungen seiner Aufgaben den Leistungen nicht entsprechen konnte, die von ihm erwartet werden mußten. Preußen, geostrategisch im Schnittpunkt aller politischen Kraftlinien gelegen und praktisch ohne natürliche Grenzen, konnte nur im Schutze einer Armee überleben, die ein jederzeit schlagkräftiges und verläßliches Instrument darstellte.

Hinzu traten die fortlaufend komplexer werdenden Verhältnisse, wobei die Notwendigkeit, die operativ-taktischen, organisatorischen und technischen Probleme zu meistern und die immer umfangreicher werdenden Truppenkörper eine den Ausschlag gebende Bedeutung zugunsten des „Fachsoldatentums" gewonnen hatten.

Das zum unentbehrlichen Mitarbeiter der Offiziere sich entfaltende Unteroffizierkorps benötigte gleichfalls entsprechende Bildungsstätten, die in Gestalt der Unteroffizier-Vorschulen und Unteroffizierschulen geschaffen wurden. Dieses Unteroffizierkorps, das seine militärische Aufgabe erfüllte und zudem eine große Anzahl tüchtiger Offiziere lieferte, dem aber darüber hinaus eine unübersehbare Zahl bedeutender Männer aller Geistesrichtungen und Disziplinen entwuchs, wurde zu einer Institution, die es in dieser Vollendung nur in der preußisch-deutschen Armee gegeben hat. Die soldatischen Leistungen Preußen-Deutschlands in den letzten 160 Jahren sind ohne diese treuen Männer unvorstellbar. Nicht von ungefähr wurden sie mehr noch als die Offiziere zu hassenswerten Objekten herabgewürdigt und zum Inbegriff des fluchwürdigen „Militarismus" gestempelt. Ihre Ablehnung durch zahllose Feinde eines geordneten Staatswesens beweist den Wert und die Richtigkeit ihres Wirkens, aber auch ihrer Erziehung und Ausbildung!

Nach 1871 war den Gründern des Bismarck-Reiches schnell die gefahrvolle Lage bewußt geworden, in der Deutschland im Herzen Europas ständig schwebte. Sie erkannten richtig, daß nur eine allen Anforderungen gerecht werdende Armee und Flotte den Bestand dieses Zusammenschlusses garantieren konnte. So war es nur folgerichtig, daß äußeren und inneren Feinden zum Trotz der kontinuierliche Ausbau der Wehrmacht einsetzte. Zahlreiche Bildungsstätten auf taktischem und technischem Gebiet gewährleisteten das Bestreben, militärisch stets abwehrbereit zu sein und sicher bevorstehenden Angriffen, wenn es sein *mußte,* präventiv zu begegnen. Die Kriegsakademie, die Bildungsstätte der künftigen Generalstabsoffiziere, wurde dem Chef des Generalstabes der Armee unmittelbar unterstellt; diese letzte Stufe militärischer Erziehung und Ausbildung war damit der für das Bildungswesen verantwortlichen „Bildungsinspektion" entzogen. Diese konzentrierte ihre Aufmerksamkeit künftig auf die Heranbildung des Offiziernachwuchses.

Die Anforderungen an den Dienst innerhalb der Waffengattungen stiegen ständig. Um diesen gerecht zu werden, wurde leider zwangsläufig der Umfang der bisher üblichen allgemeinen militärischen Bildung der Offiziere beschränkt. Nur noch einem begrenzten Kreis ausgewählter

Offiziere war es möglich, sich der höchsten Stufe des allgemeinen (generalen) Studiums des Militärwesens zu widmen, um als Generalstabsoffizier oder in Stellungen der höheren Adjutantur als Führergehilfe tätig werden zu können. Das bedeutete, daß sich die Mehrzahl der Offiziere mehr oder weniger auf ein Wirken innerhalb ihrer Waffengattung beschränkt sah. Daß die „Alte Armee" dennoch über zahlreiche hochgebildete Offiziere verfügte, war darauf zurückzuführen, daß der Dienst als Soldat höchstes Ansehen genoß, da er als Ehrendienst die Besten des Volkes anzog. Das ist eine Tatsache, die ebenso angelsächsischer Auffassung wie dem „Selbstverständnis" von heute widerspricht. In richtiger Erkenntnis der soldatischen Notwendigkeiten stand die Frage nach der Persönlichkeit, d. h. nach dem Charakter, im Vordergrund; jedoch wurde den geistigen Fähigkeiten und dem militärischen Können, die beide immer erneut zu beweisen waren, ein Rang beigemessen, der personell vollendete Fehlentscheidungen fast gänzlich verhinderte.

Wenden wir uns der Bildungsinspektion mit den ihr unterstehenden Kriegsschulen zu! Ihr unterstanden zu Beginn dieses Jahrhunderts (ohne Bayern und Sachsen) zehn Kriegsschulen. Die am 10. Dezember 1906 erlassene Dienstordnung stellte für deren Absolventen zwei Gesichtspunkte in den Vordergrund:

- Die Erziehung, mit ihr die Pflege der sittlichen Kräfte und die Weckung des Verständnisses für die Berufspflichten,
- die geistige Bildung auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse.

„Der kriegswissenschaftliche Unterricht erstreckte sich auf Taktik, Waffenlehre, Befestigungslehre, auf Verkehrswesen, Feldkunde und Planzeichnen sowie auf Heerwesen und Militärschreibwesen, der praktische auf Exerzieren, Schießen mit Handfeuerwaffen, Entfernungsschätzen und -messen, Geschütz-Exerzieren, Reiten, Turnen, Fechten und Schwimmen sowie Gebrauch der Signalflaggen und Radfahren. Nach Anordnung der Obermilitär-Prüfungskommission erfolgte am Ende des Lehrgangs auf der Kriegsschule die Offizierprüfung, deren Ergebnis in einem Abgangszeugnis niederzulegen war. Es enthielt ein Urteil über jedes der vorher genannten wissenschaftlichen und praktischen Fächer sowie über Führung, Eifer, Strafen und eine Schilderung der besonderen Eigenschaften oder Mängel des Kriegsschülers." (Oberstlt. Prof. Dr. Hesse in: „Die Deutsche Wehrmacht 1914/1939").

Wesentlich erscheinen die Beurteilungsbestimmungen, die sowohl im Truppendienst als auch an den Bildungsstätten Gültigkeit besaßen mit

entsprechend den Erfordernissen angepaßten Besonderheiten der jeweiligen Bildungsstufe. Von jedem Beurteilten wurde laufend eigenständige Urteilsbildung verlangt; außerdem waren alle Vorgesetzten bestrebt, die besonderen militärischen und Charaktereigenschaften des Absolventen zu erkennen. In jeder Beurteilung mußte zu folgendem Stellung genommen werden: Befähigung zum soldatischen Führer, Charaktereigenschaften, Takt, äußere Formen, Auftreten und körperliche Eignung; darüber hinaus waren zu beurteilen: praktischer Blick im Gelände, Verantwortungsfreude, Entschlußkraft, knappe und klare Befehlsgebung, Verständnis für taktische Zusammenhänge und für das im Kampf Mögliche. Einen besonderen Stellenwert besaß das Fach „Kriegsgeschichte". Wichtig war für alle Beurteilenden der Hinweis, daß es eine wesentliche Aufgabe der Lehrer sei, „den Zurückhaltenden, infolge seines stillen Wesens wenig Hervortretenden richtig zu erkennen".

Unberufene vertraten in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg mehrfach die Auffassung, die Erziehung und Ausbildung zum Offizier sei in der Alten Armee zu einseitig gewesen und habe einen Typus hervorgebracht, der ausschließlich die Erfüllung seiner militärischen Aufgaben angestrebt habe. Solch barer Unsinn hat sich allerdings ab 1970 in der Bundeswehr endgültig durchgesetzt, als die Verantwortung der Soldaten entscheidend eingeschränkt und, von der „militärischen Spitze" hingenommen, in die Hände ziviler „Experten" übergegangen war. Niemand beklagt sich, wenn ein Arzt, ein Jurist, ein Ingenieur oder ein Handwerker in erster Linie die spezifischen Kenntnisse und Fertigkeiten seines Berufes möglichst umfassend beherrscht. Wer sich näher mit solchen Anwürfen gegen das militärische Bildungswesen befaßt, wird bald feststellen müssen, daß nirgends weniger engstirniges „Fachidiotentum" vorherrschend gewesen ist, als im deutschen Offizierkorps. Das beweisen unübersehbar viele Lebenswege deutscher Offiziere (und Unteroffiziere) nach dem Ersten, ganz besonders aber nach dem Zweiten Weltkrieg. Darüber existiert einschlägige Literatur.

Doch bleiben wir bei der Alten Armee! Eine gewisse Einseitigkeit hatten die Verhältnisse ab 1871 erzwungen; man war sich an verantwortlicher Stelle dessen bewußt. Was den Wert der Armee anging, empfand man diese Einseitigkeit sogar als Stärke, weil man von ihr die ausschließliche Hinwendung an die soldatische Aufgabe erwartete.

Hier erscheint es mir angebracht, ein Beispiel aus neuester Zeit zu schildern: Im Jahr 1972 schied ein junger Stabsoffizier mit 33 Jahren aus dem Dienst, der zu den Besten seines Jahrganges zählte, weil er mit dem

erkennbaren Kurs der Bundeswehr nicht mehr einverstanden war. Er trat ohne weitere Vorbereitung in eine leitende Position eines der führenden Bankinstitute ein. Gelegentlich eines Besuchs in seinem geradezu herrschaftlich eingerichteten Büro – wie es ihm die Bundeswehr in keiner Stellung hätte bieten können – äußerte ich mein Erstaunen über seine Leistungsfähigkeit. Seine Antwort lautete sinngemäß: „Das sagen Sie, wo Sie gegenüber uns Jüngeren stets betont haben, welche umfassende Lebensschule die Führung von Soldaten bedeutet, und welche Faszination das Eindringen in unseren schönen männlichen Beruf sich demjenigen bietet, der sich seiner Aufgabe mit Herz und Verstand widmet. In den wenigen Monaten in meiner zivilen Stellung habe ich oft an Sie gedacht; Sie hatten recht. Ich habe selbst festgestellt: es gibt keine bessere Vorbereitung auf eine nicht-technische Führungsaufgabe im Zivilleben als die, Offizier gewesen zu sein." Dieser damals junge Herr war allerdings nicht von Lehrkräften einer Bundeswehr-Hochschule, sondern von Offizieren, die diese Bezeichnung verdienten, geprägt worden.

Abschließend sei dem hervorragenden Kenner der Verhältnisse, Oberstlt. Prof. Dr. Hesse, das Wort erteilt, der in seiner im Frühjahr 1939 veröffentlichten Auffassung rückblickend feststellen konnte: „Das Ergebnis der militärischen Erziehung und Ausbildung war die Armee selbst, wie sie 4½ Jahre lang im Weltkrieg gestanden hat. Vor allem fällt in ihrem Bild die Geschlossenheit des Offizierkorps, die Einheitlichkeit seiner Auffassungen, aber auch die Übereinstimmung in der Anwendung der Ausbildungs- und Erziehungsgrundsätze auf, wie sie in den Vorschriften niedergelegt waren. Sie stellt ein eigenes, hier nicht näher zu behandelndes Kapitel unseres Themas dar. Exerzierreglement und Felddienstordnung waren ihre Kernstücke, jedes von ihnen ein pädagogisches und psychologisches Lehrbuch. Das Ziel, das gesteckt und erreicht wurde, war der deutsche Soldatentypus. Er ist der gleiche, haben wir Offizier, Unteroffizier oder Mann der Alten Armee vor uns. Nichts ist falscher, als von der Offizierskaste zu sprechen.

Das Offizierkorps war Teil der Armee. Ihre Grundlagen waren das Treueverhältnis zum Monarchen, die Liebe zum Vaterland, das militärische Pflichtbewußtsein, die sichere Beherrschung der Waffen und ihres taktischen Einsatzes und die alle Träger des bunten Rockes tief erfüllende vereinigende Kameradschaft. Als ein Hort bester geistiger und sittlicher Eigenschaften unseres Volkes, als Stütze von Thron und Altar und als Bollwerk gegen den Marxismus erscheint uns im Rückblick die Alte

Armee. Sie stand auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht und eines sie erfüllenden Ausbildungs- und Erziehungssystems."

Erziehungs- und Bildungsfragen in der Reichswehr und Wehrmacht

Im Zuge der geistig-seelischen Überwindung der Folgen des Versailler Diktats galt es zunächst, in einem nach Kopfzahl außerordentlich beschränkten Offizier- und Unteroffizierkorps das Bildungs- wie pädagogisch-psychologische Erbe der „Alten Armee" zu erhalten. Nach Wegfall des Großen Generalstabes, wie der bewährten Bildungs- und Erziehungsstätten (Kadettenkorps, Kriegsschule und Kriegsakademie), versuchte man, obwohl auch in der materiellen Ausrüstung äußerst behindert, mit Erfolg eine geistige Elite zu schaffen, die in der Zukunft allen an sie herantretenden Aufgaben gewachsen sein konnte. Die Zeit vom Diensteintritt bis zur Ernennung zum Offizier wurde von bisher 1½ auf 4½ (!) Jahre heraufgesetzt. Die vor 1914 neunmonatige Kriegsschulzeit wurde an den Waffenschulen auf zwei Jahre festgesetzt. Sorgfältigste Personalauswahl – höchstens fünf Prozent (!) der Bewerber hatten Aussicht auf Einstellung – in Verbindung mit absoluter Beherrschung des Waffenhandwerks bildeten die Voraussetzung für die Qualität eines Führer- und Unterführerkorps, das weder vorher noch nachher Vergleichbares je hat entstehen lassen. Die Auswahl zum Führergehilfen und Truppenführer sowie die Weiterentwicklung bewährter Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätze erfolgte unter der ständigen peinlichen Aufmerksamkeit der obersten Führer.

Auf diesen festen Grundlagen entstand ein Instrument, dem die Staatsführung uneingeschränkt vertrauen konnte und dessen Führerkorps in geistiger und sittlich-ethischer Beziehung alle bis dahin bekannten Normen weit übertraf. Richtungweisend wurde der die Grundsätze der Erziehung regelnde Erlaß des Chefs der Heeresleitung, des Generals v. Seeckt, vom 1. Januar 1921, der in seinen entscheidenden Teilen lautete: „Ich vertraue, daß das alte Ehrgefühl als heiliges Vermächtnis einer großen Vergangenheit im neuen Heer von seiner Gesamtheit wie von jedem einzelnen treu bewahrt und gepflegt wird ... Straffe Manneszucht ist und bleibt der Grundpfeiler aller militärischen Erziehung. Weit mehr als Ermahnungen und Strafen wirkt das Vorbild. Pflichterfüllung und Selbstzucht vorzuleben, ist das heilige Recht jedes Vorgesetzten. Nicht in äußeren Ehren, sondern in der inneren Befriedigung, die erfüllte Pflicht gibt, sucht der Soldat den Lohn seiner Taten. Weit von

sich weist er das persönliche Streben nach Gewinn und Wohlleben. In einfacher und würdiger Lebensführung, die dem Ernst unserer Zeit entspricht, in selbstloser Arbeit zum Wohl des Ganzen sei der Soldat, in welcher Stellung er sich auch befindet, allen Kreisen des Volkes ein Vorbild ... Wichtiger als Wissen und Können ist aber das Sein, und die Festigung des Charakters steht der Bildung des Verstandes voran. So allein können wir das hohe Ziel erreichen, das wir uns gesetzt haben, nicht eine kleine Schar von Berufssoldaten heranzubilden, sondern Führer des Volkes in der Stunde der Gefahr."

Aber nicht nur geistig, auch organisatorisch wurden von dieser Elite-Armee die Voraussetzungen geschafffen, um ein Volksheer wieder erstehen zu lassen, wie es dann das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 vorsah. Für das militärische Erziehungs- und Bildungswesen begann damit ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Fast schlagartig stand nun die zehnfache Zahl von Offizieranwärtern zur Ausbildung heran; außerdem mußte in möglichst kurzer Zeit ein hoher Bedarf an Generalstabsoffizieren gedeckt werden. Diese dringenden Forderungen konnten nur über die Errichtung neuer Kriegsschulen und – leider – durch zunächst starke Verkürzung der Ausbildungszeit erfüllt werden. Hand in Hand hiermit erfolgte die Wiedereröffnung der Kriegsakademie und eine starke Ausweitung aller Waffenschulen sowie im Hinblick auf die rasche Entwicklung der Technik deren Einbau und Beherrschung im militärischen Bereich durch entsprechende, großzügig angelegte Einrichtungen.

In vielem lieferte die Alte Armee brauchbare Vorbilder. Auch die Kriegserfahrungen und sorgfältige Vorarbeit der Reichswehr fanden Berücksichtigung. Dennoch ergaben sich zahlreiche Probleme, die einer kurzfristigen Lösung harrten. Auf der Grundlage einer das Gesamtvolk erfassenden Nationalerziehung, erstmals ohne die schwerwiegenden Hemmnisse klassenbewußter Bevölkerungsschichten, galt es, das seit Jahrhunderten erstrebte und nun erkämpfte Reich aller Deutscher in den geistigen Mittelpunkt der führenden Soldaten zu stellen und gleichzeitig den unzerstörbaren Willen für seine Erhaltung zu wecken. Das war gleichbedeutend mit der Bereitschaft zum persönlichen und materiellen Opfer, zuerst und am deutlichsten im soldatischen Führerkorps.

Eine ins riesenhafte gesteigerte Erziehungsaufgabe der jungen Wehrmacht lag vor ihren Offizieren, war doch in ganz kurzer Zeit etwas geschaffen worden, das zwar von positiven Strömen besten Willens durchflossen war, aber dennoch eine heterogene Zusammensetzung aufzuweisen hatte. Die gefahrvolle Lage inmitten neid- und haßerfüllter

Feinde forderte unverzügliches Handeln, wenn das Neue in erster Linie geistig erhalten und vor allem in den Herzen der Deutschen fest verankert werden sollte.

Oberstlt. Prof. Dr. Hesse faßte in seiner wiederholt erwähnten Betrachtung vom Frühjahr 1939 die zu ergreifenden Maßnahmen auf dem Gebiet des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens folgendermaßen zusammen: „Entscheidend war zunächst das Erfordernis des schnellen Aufbaus einer die gesamte Wehrkraft der Nation erfassenden Wehrmacht. Die dafür notwendigen Lehr- und Führungskräfte waren auf dem Weg einer zeitlich und stofflich beschränkten Ausbildung zur Verfügung zu stellen. Mit der Erfüllung dieser Aufgaben erhoben sich weitere Fragen, so vor allem die nach der Abgrenzung bzw. Erweiterung oder Einengung der Verantwortlichkeit der die Bildungsarbeit bestimmenden Stellen, nach der Organisation des allgemeinen wie des militärischen Fachschulwesens, der Auswahl und Vorbildung der Lehrkräfte, der Abstimmung der Stoffeinteilung sowohl unter dem Gedanken des planvollen Bildungsaufbaues vom Diensteintritt eines Soldaten bis zur Übernahme einer Führungsaufgabe. Verlangt das moderne Kämpfertum die individuelle Ausbildung und Erziehung, und wie vereint sie sich mit der überall sichtbaren Entwicklung des Massenbewußtseins? Wie ist die Forderung nach einer guten allgemeinen, Einfaches und Weniges betonenden militärischen Ausbildung mit den vielseitigen Erfordernissen des Krieges zu vereinbaren? Muß sich nicht die soldatische Verantwortung in viel weiterem Umfang als bisher auf das gesamte Bildungswesen des Volkes um der Sicherung der Landesverteidigung willen erstrecken?"

Alle drängenden Fragen und harrenden Probleme mußten zurückgestellt werden; so oder so blieben sie unbeantwortet und ungelöst. Der ein halbes Jahr später ausbrechende Krieg verlangte unverzüglich andere Maßnahmen in gänzlich anderen Dimensionen. Eine ruhige Entwicklung im Frieden blieb der Wehrmacht versagt. Unfertig, noch lange nicht konsolidiert und vom Abschluß ihres Aufbaues noch weit entfernt, traten die deutschen Soldaten mehr als fünf Jahre lang einen Opfergang an, der in seiner Größe einem Epos glich. Dennoch beruhten Schlagkraft und Kampfgeist der Wehrmacht auf soliden Grundlagen. Eine der wesentlichsten war ihre seelische Verfassung, die sich auf die ethischen Auffassungen vor allem der jungen Offiziere gründete. Wie diese erzogen wurden, beweisen die Grundsätze, die Oberst Frießner im April 1940 befohlen hatte; er war damals Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens im Heer, später Generaloberst und zuletzt Oberbefehlshaber der

Heeresgruppe Süd. Dabei ist bemerkenswert, daß erst im (letzten) Punkt 26 der Oberste Befehlshaber genannt wird – im Vergleich zu früheren deutschen Wehrepochen in dieser Reihenfolge undenkbar:

„Offizieranwärter des Heeres!

Auf Euren Weg gebe ich Euch folgende Berufs- und Lebensregeln mit. Sie behalten ewige Gültigkeit im Kriege wie im Frieden:

1. Immer Vorbild sein in allen Lebenslagen, besonders in Krisen.
2. Sobald euch eine Truppe anvertraut ist, prüft eure Kenntnisse mit innerer Selbstbescheidung, bevor ihr vor euren Leuten sprecht, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollt, gleich an Autorität zu verlieren.
3. Bringt alle eure erzieherischen Eingriffe in Einklang mit eurer eigenen mehr oder weniger vorhandenen Autorität.
4. Vermeidet einen zu scharfen Ton. Er ist meist ein Zeichen von Unsicherheit.
5. Bevor ihr anfangt zu befehlen, seht euch eure Leute genau an und versucht den Menschen in ihnen zu erkennen. Menschenkenntnis ist die Voraussetzung richtiger Menschenbehandlung.
6. Befehle haben nur Sinn, wenn sie überzeugen.
7. Jeder Erziehungs- und Ausbildungsarbeit muß, um ihr überzeugende Kraft zu verleihen, der Zweck vorangestellt werden und die Begründung folgen, warum es so sein muß.
8. Haltet Kritik-Sucht von euch fern. Sie entspricht meist taktloser Überheblichkeit. Ein Recht zur Kritik hat nur der, der den Beweis erbracht hat, daß er es besser kann.
9. Hört auf erfahrene Menschen und Kameraden. Aus Zuhören und Nachsinnen könnt ihr nur Gewinn ziehen.
10. Seid zurückhaltend in eurem Urteil über Dinge, die ihr nicht voll beherrscht. Ihr blamiert euch sonst. Auch mancher eurer Untergebenen weiß in manchen Dingen mehr als ihr.
11. Bevor ihr über einen Menschen urteilt, denkt immer daran, wie es einst in gleicher Lage um euch selbst stand.
12. Handelt stets mit Vernunft und Herz, wenn euch kostbare Menschenleben überantwortet sind, besonders im Kriege.
13. Bewahrt euch stets den Mut zur reinen Wahrheit.
14. Steht immer zu eurem Wort und eurem Handeln, auch wenn es irrtümlich war.

15. Bewahrt stets den notwendigen Abstand von Vorgesetzten und Untergebenen. Das schützt vor schwierigen Lagen.
16. Seid jederzeit offen gegen eure Vorgesetzten, aber dabei immer taktvoll, wie es dem Jüngeren grundsätzlich zukommt.
17. Lernt aus Tadeln und spielt nicht den Beleidigten; das läßt mangelnde Selbstdisziplin erkennen.
18. Nützt die flüchtige Zeit der Jugend zur eigenen Selbsterziehung und Heranbildung.
19. Haltet euren Körper dauernd in Zucht und stählt ihn planmäßig bis ins Alter. Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit sind männlich, Nachgiebigkeit und Sich-gehen-lassen verächtlich.
20. Achtet immer auf eigene gute Haltung und tadellosen Anzug, auch wenn ihr nicht im Dienst seid. Die geringste Vernachlässigung wird eurem Ansehen abträglich sein.
21. Meidet übermäßigen Alkoholgenuß. Er ist meist die Ursache von Entgleisungen.
22. Macht keine Schulden; sie beeinträchtigen euer freies Handeln und eure Lebensfreude.
23. Seht euch vor in eurem Umgang. Ihr werdet nach ihm beurteilt.
24. Schärft euren Verstand durch planmäßige Geistesarbeit auf den Gebieten der Allgemeinbildung und der Berufswissenschaften. Zeit hierzu, und wenn sie nur kurz sein kann, muß immer gefunden werden. Bildung ist geistige Disziplin. Ein ungebildeter Offizier ist nicht vollwertig.
25. Formt eure Persönlichkeit im Studium großer Männer.
26. ....

Frießner
Oberst und Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres.

Berlin, den 5. April 1940“

Trotz entscheidender Fehler aller Stufen der Führung, trotz des ungeheuerlichen Verrats einiger weniger, aber einflußreicher Figuren an den Schaltstellen, errang die deutsche Wehrmacht Erfolge, die kein Mensch je für möglich gehalten hatte. Die danach folgenden Niederlagen führten jedoch nicht nur zur Kapitulation, sondern gleichzeitig zur Zerstückelung des Deutschen Reiches. Wehrlos geworden, wurde das deutsche Volk einer in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Orgie von

Rachsucht in seiner seelischen wie volklichen Substanz getroffen und bis zur Stunde mit bis dahin unbekannten Mitteln einem geistigen Genozid unterworfen, dessen Folgen sich in Richtung des Volkstodes der Deutschen auszuwirken beginnen. Durch alle Nebel der Verschleierung und Verteufelung des heroischen Kampfes der deutschen Soldaten um das Lebensrecht ihres Volkes leuchten ihre Tapferkeit und Treue auch in ihrer zuletzt aussichtslos gewordenen Lage. Fragt man nach den Kraftquellen soldatischer Hingabe und des Ausharrens, so waren es neben der Liebe zu Volk und Vaterland, Heimat und Familie die geistigen Fundamente, d.h. in erster Linie die Grundsätze der Erziehung und Ausbildung, die allen Einflüsterungen und Anfechtungen zum Trotz Tapferkeit und Ausdauer, Zähigkeit und die Bereitschaft zum Opfer immer erneut zur Richtschnur ihres soldatischen Handelns haben werden lassen.

Die Bundeswehr

Deutschland sollte für „immer" aus dem Kreis der zivilisierten Nationen ausgeschlossen bleiben, das deutsche Volk für „ewig" seine bisherige Rolle als maßgeblicher Kulturträger ausgespielt haben. Darin waren sich die „Glücksbringer" dieser Epoche, Roosevelt, Stalin und Churchill, einig. Aber das Rad der Geschichte dreht sich unablässig: Bereits elf Jahre nach der Kapitulation der Wehrmacht begann die Bundesrepublik Deutschland nach dem Willen der westlichen Siegermächte und in ihrem Auftrag Streitkräfte aufzustellen. Diese wurden „Bundeswehr" genannt. Trotz aller Verfemung des deutschen Soldaten stellte sich – unerwartet – eine beachtliche Zahl ausgezeichneter ehemaliger Soldaten aller Dienstgrade zur Verfügung. Die zahllosen inneren Feinde eines geordneten Staatswesens mußten aber zu ihrer großen Enttäuschung feststellen, daß die Mehrzahl der ungedienten jungen Männer nicht daran dachte, sich dem Wehrdienst zu entziehen; trotz aller Kübel von Schmutz, die über die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges ausgegossen worden waren, und trotz aller Schleichwege, die man den Drückebergern geebnet hatte, blieben die „Verweigerer" zunächst in einer hoffnungslosen Minderheit. In der Folgezeit widmeten sich alte und junge Soldaten mit Hingabe ihren Aufgaben und schufen aus dem Nichts eine Streitmacht, die sich bereits nach wenigen Jahren des Aufbaues Respekt – vor allem des Auslandes – erworben hatte. Ungeachtet dieser schwer und hart errungenen Erfolge in der Aufbauphase standen die westdeutschen Streitkräfte von Anbeginn unter der scharfen Kontrolle einer Unzahl

feindseliger „Experten" in Parlament, Exekutive und Meinungsmache, aus der sich fortlaufende Schwierigkeiten ergaben, mit denen fertig zu werden von Jahr zu Jahr schwerer wurde. Es ist in diesem Zusammenhang unerläßlich, auf die brüchigen Grundlagen wenigstens hinzuweisen, auf denen das Instrument Bundeswehr aufgebaut wurde, bevor das „Erziehungs- und Bildungssystem" der westdeutschen Streitkräfte nunmehr beleuchtet werden soll.

Die Verantwortlichen der mittleren Ebene für den Offizier- und Unteroffiziernachwuchs waren in den ersten 15 Jahren — also bis 1970 — bestrebt gewesen, an bewährte Erziehungs- und Bildungsgrundsätze im militärischen Bereich anzuknüpfen. Trotz weitgehender Abschaffung zahlreicher unverzichtbarer Voraussetzungen, ohne die eine kriegstüchtige Armee nicht denkbar ist, an der Spitze die unabdingbare Manneszucht, gelang es zunächst, Institutionen in Gestalt der Offizier- und Unteroffizierschulen ins Leben zu rufen, die der Erfüllung ihrer Aufgaben, brauchbaren Führer- und Unterführernachwuchs heranzubilden, im großen und ganzen genügten. Der größere Teil der Absolventen entsprach daher auch den Anforderungen des Truppendienstes. Diesen den allgemeinen Verhältnissen mühsam von z.T. herausragenden Erzieher- und Führerpersönlichkeiten abgetrotzten Erfolgen ist es zu danken, wenn entgegen allen unvorstellbaren selbsterzeugten Hemmnissen das „Unternehmen Bundeswehr" — im Frieden — noch immer „floriert". Wenn daher eine große Anzahl der nachgewachsenen Offiziere, die heute Stabsoffiziere sind, noch immer als kaum manipulierbar erscheint, so haben an diesem Erziehungserfolg die Offizierschulen während ihres fünfzehnjährigen Wirkens zweifellos daran den größten Anteil.

Diese anerkannt geringe Manipulierbarkeit vieler Offiziere, die in der Bundeswehr erzogen und ausgebildet worden sind, war den Feinden eines den Staat nach außen wirksam schützenden Machtinstrumentes unheimlich. Mit Übernahme der Regierung durch die marxistisch-liberalistische Allianz im Herbst 1969 wurde die bisherige — im Sinne der neuen Machthaber unbrauchbare — Offizierausbildung nachhaltig verändert. Der „Macher" Schmidt bot sich an, die Dinge in die „richtigen" Bahnen zu lenken. Tragende Pfeiler eines seinen Aufgaben gewachsenen Führerkorps wurden unverzüglich gefällt. Die Offizierschulen wurden geschlossen. An deren Stelle traten Bundeswehr-Hochschulen; dort lehren nicht ausgesuchte Offiziere, bemüht, den eigenen Nachwuchs berufsbezogen, d.h. zum soldatischen Führer heranzubilden. Stattdessen werden die künftigen Offiziere einem völlig berufsfremden Pflichtstu-

dium unterworfen, wobei über Jahre hinweg verhindert wird, daß die jungen Leute in ihren nicht leichten Beruf hineinwachsen.

In diesen für ihre seelisch-geistige und charakterliche Bildung besonders ergiebigen Jahren werden sie gezielt von einer inneren Bindung an soldatische Führeraufgaben ferngehalten und entscheidend von Professoren meist neu„deutscher" Prägung beeinflußt, denen nichts ferner liegt, als in den ihnen Anbefohlenen soldatische Regungen entstehen zu lassen. Abgesehen von einer Grundausbildung von 15 Monaten, die bei Abschluß des Studiums viele Jahre zurückliegt und deren Inhalte restlos vergessen gemacht worden sind, kommen diese fremdbestimmten jungen Menschen als – Oberleutnante (!) in den militärischen Bereich zurück, um im Schnellpreßverfahren zum „Offizier" gemacht zu werden. So „vorbereitet", werden diese Bedauernswerten auf die Truppe losgelassen, wo sie dann „führen, erziehen und ausbilden" sollen!! Mag dieses unglaubliche Verfahren manchen Akademiker oder mit militärischen Notwendigkeiten in keiner Weise vertrauten Professor befriedigen, so ist es einfach unverständlich, daß in der bundesdeutschen Generalität diese unheilvolle Praxis – mit einer einzigen mir bekannten Ausnahme – widerspruchslos hingenommen wurde und wird. Allein diese für einen unvoreingenommen urteilsfähigen Menschen bestürzende Tatsache weist auf „innerbetriebliche" Verhältnisse und eine Personalauswahl hin, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Diese seit 1973 geltende und praktizierte „Offizierausbildung" hat aus folgenden Gründen für den Gefechts- und Kampfwert der Bundeswehr unübersehbar nachteilige Folgen:

– Die geistig-sittlichen Grundlagen, für einen Führer im Kampf unerläßlich, werden gar nicht erst geschaffen.
– Den Wert des„Instruments", also Wollen und Können der Unteroffiziere und Männer, bestimmen durch Erziehung und Ausbildung die Kompanie- und Zugführer. In der Stellung des Zugführers erwarb sich der junge Offizier früher die Befähigung und notwendige Erfahrung für den rechten Umgang mit seinen Soldaten. Dieser Umgang bestimmte weitgehend Geist und Manneszucht der Truppe. Die jungen Offiziere waren also in erster Linie die Träger dieser unverzichtbaren Voraussetzungen für die Standhaftigkeit, Tapferkeit und Verläßlichkeit einer Armee, wenn sie unter den seelischen, geistigen und körperlichen Belastungen eines neuzeitlichen Großkampfes nicht zerbrechen sollte.
– Eine gemeinsame Sprache, orientiert an gemeinsamer Zielsetzung,

sorgfältig hierzu erzogen und darauf vorbereitet, ist weitgehend unmöglich geworden.

- Zahlreichen jungen „Herren" ist ihre Hauptaufgabe, Führer, Erzieher und Ausbilder von Soldaten zu sein, fremd, weil sie mit ihrer Berufswahl andere Vorstellungen verbinden und nur z. T. gewillt sind, sich den Anforderungen zu stellen, wobei sich von diesen kaum einer bewußt ist, unter solchen Voraussetzungen seinen Beruf restlos verfehlt zu haben.
- Bestärkt werden die „Herren Oberleutnante und Leutnante" in ihren z.T. grotesken Vorstellungen durch gewisse „Erzieher" und Auswahlberechtigte, indem die gültigen Maßstäbe an ihren Intellekt, in keiner Weise jedoch an Werte ihrer charakterlichen Wesensmerkmale angelegt werden. Nirgends steht nämlich geschrieben, daß bestimmte Typen neudeutscher „Wissenschaftler", die sich durch äußerliche Verwahrlosung und innere Verkommenheit als „Hochschullehrer" zu erkennen geben, an Bundeswehrhochschulen keine Lehrerlaubnis erhalten.
- Der Militärphilosoph der Kriegsgeschichte, der preußische General Carl v. Clausewitz, stellte fest: „Man möchte sagen, die physischen Gegenstände erscheinen fast nur wie das hölzerne Heft, während die moralischen das edle Metall, die eigentlich blank geschliffene Waffe sind." Mit anderen Worten: Elite – geistige in erster Linie – ist immer an ethische Werte gebunden. Elite ist aber in der bundesdeutschen Gegenwart unwillkommen. Das Mittelmaß, der Durchschnitt, hat das Wort. Allenfalls Technokraten oder Militär-Intellektuelle dürfen mitwirken, den erwünschten manipulierbaren Militärmanager zu basteln.
- In allen Berufen vom Handwerker bis zum qualifizierten Theoretiker sind die Ausbilder berufsbezogen dafür geeignete Fachkräfte. Die Bundeswehr allein hat dieses bewährte, einzig erfolgversprechende Prinzip abgeschafft. Der Grund kann nur in der Ablehnung des charaktervollen, in erster Linie seinem Gewissen und seinem Eid ergebenen Soldaten zu suchen sein. Volk und Vaterland verpflichtete Persönlichkeiten sind nicht mehr gefragt. Statt dessen wollen die Politmanager offensichtlich nicht nur die oberflächlich dahinlebende und vordergründigem Wohlstandsdenken verfallene Bevölkerung, sondern auch den wurzellosen „Staatsbürger in Uniform".
- Ziel der Heranbildung zum Offizier ist nicht etwa der Führer im Kampf, dessen Fundament eine sorgsam geförderte Charakterbildung

darstellt, sondern allem Anschein nach ein der Geschichte seines Volkes feindlich gegenüberstehendes Individuum, dem Zeitgeist und seinen Auswüchsen unterworfen, dem überlieferte Wertvorstellungen fremd sind und der, dem Diesseits verhaftet, der Transzendenz deutschen Soldatentums verständnislos gegenübersteht.

Marxisten machen immer Nägel mit Köpfen – wenn es um die Zerstörung dessen geht, worauf es den tragenden Schichten des Volkes ankommt. Dazu bedienen sie sich *scheindemokratisch getarnter Intellektueller.* Nicht anders ging es bei der Bundeswehr zu, als die Axt am Lebensbaum des Offizierkorps angesetzt wurde. Es paßte ausgezeichnet, daß 1969/70 der oberste „Soldat" de Maizière hieß; dieser schüchterne, zu herzhafter Tat nicht geschaffene Mensch war unfähig oder unwillig, die einsetzenden Machenschaften zu sehen, geschweige denn ihnen auch nur geringen Widerstand entgegenzusetzen.

Ein Professor für politische Bildung (!) an der Hochschule für Erziehung in Frankfurt/Main (!) namens Ellwein avancierte zum Ministerialdirektor im Verteidigungsministerium und wurde zum Chefpädagogen für die Bundeswehr ernannt. Dieser weit links stehende Ideologe errang schlagartig drei Positionen: Er wurde

– Chefberater des Ministers in allen Bildungsfragen,
– Leiter des Instituts für Erziehung und Bildung in den Streitkräften und
– Vorsitzender der 24köpfigen Bildungskommission, die – so recht „demokratisch" allein von Herrn Ellwein ausgesucht – je zur Hälfte aus Zivilisten und Militärs bestand, in welcher Funktion dieser Politfunktionär sich auch noch selbst kontrollierte.

Ein Beispiel, was Sozialdemokraten unter Gewaltenteilung und „Kontrolle der Macht" verstehen, wenn sie am Ruder sind. Auf weiter Flur suchten klarblickende Offiziere vergeblich nach einem auch nur zaghaften Widerstand der Generalität; General Karst, der verdienstvolle Inspizient für das Erziehungs- und Bildungswesen im Heer, immer ausgenommen.

Die Begleiterscheinungen dieser Umwälzung offenbarten augenblicklich die vollendete Bedeutungslosigkeit Maizières, dessen Stellung als Generalinspekteur fortan nur noch ein Zerrbild verantwortlichen militärischen Führertums bot. Unter solchen Umständen an der „militärischen Spitze" konnten sich die neuen Machthaber alles, aber auch alles erlauben. *Bis heute hat sich daran nichts geändert!* Wer sich der Mühe

unterzieht, die inneren Verhältnisse der fast unsichtbaren Bundeswehr zu ergründen, wird zu Erkenntnissen gelangen, die es als begrüßenswert erscheinen lassen, die westdeutschen „Staatsbürger in Uniform" dem Blickfeld der Öffentlichkeit weitgehend zu entziehen.

Eine „Blütenlese" von Verlautbarungen maßgeblicher Vertreter des „Instituts für Erziehung und Bildung in den Streitkräften" von 1970, dem Jahr der tatsächlichen Wende, mag ahnungslosen Zeitgenossen verdeutlichen, wohin der Weg gegangen ist. (Es folgen Auszüge aus „Christ und Welt" vom 27. November 1970 und den „Münchner Nachrichten des BWV" Nr. 2/71).

Prof. Ellwein:

- Aufgabe des Instituts ist es, „die Annäherung und Einpassung des Berufsbildes des Soldaten in das des Zivilisten" zu erzielen.
- „Die Trennung von Offizieren und Unteroffizieren ist später nur noch als Denkhilfe zu verstehen; ... es geht nicht um Hierarchie, die Grenze zwischen beiden Bereichen muß fließender und schließlich überflüssig werden."

Dipl.-Soziologe Zoll (Vertreter des Genossen Ellwein):

- „Die angestrebte Politisierung der Bundeswehr muß den Soldaten die Möglichkeit geben, eigene politische Interessen wahrzunehmen."
- „Diese Interessen können u. U. auch die Abschaffung der Bundeswehr oder die drastische Reduzierung der Bundeswehr einschließen."
- „Der Offizier muß erkennen können, daß er unter Voraussetzungen Soldat geworden ist, die heute nicht mehr zutreffen. Er muß bereit sein, konsequent politisch tätig zu werden und für die Abschaffung der Bundeswehr einzutreten."
- „Vorrang für die Arbeit des Offiziers ist nicht die Funktionsfähigkeit der Bundeswehr, sondern die demokratische Politisierung."

Dozent Wallraven (Mitarbeiter):

- Die „undemokratische Hierarchie der Bundeswehr ist nicht zu unterstützen".
- Die „Bundeswehr lehrt mit Freund-Feind-Denken Antikommunismus anstatt demokratisch-politische Bildung".
- „Die Alternative für den Soldaten ist es, sich selbst, seinen Auftrag und die Befehlsstruktur der Bundeswehr einschließlich gesetzlicher Grundlagen in Frage zu stellen."

- „Politisierung in der Bundeswehr muß an der Basis beginnen."
- „Das Konzept für die Bundeswehr kann zu Unruhen in der Bundeswehr führen, was aber nicht von Übel wäre."

Prof. Wuthe (Mitarbeiter):

- „Die bisherige politische Bildung in der Bundeswehr ist formalistisch, irreal, bevormundend, emotionsfeindlich, antitheoretisch und antiideologisch."
- „Es muß ein Befreiungsprozeß eingeleitet werden."
- „Der Befreiungsprozeß muß mit Provokationen beginnen, die Selbstbefreiung sind, und daher müssen bestimmte Formen des Ungehorsams straflos bleiben."

Oberstudienrat Wittschow (Mitarbeiter):

- „Die Basis für die politische Bildung in der Bundeswehr muß
  a) die Verfassungsbejahung, dabei allerdings das in Frage Stellen von einzelnen Artikeln des Grundgesetzes und
  b) darf keine Regierungstreue sein."

Mit keinem Wort, geschweige denn einer Tat haben die „Wendekünstler" von 1983 bisher auch nur eine einzige derartige „Richtlinie" aufgehoben.

Ich gehörte in den Jahren 1969–74 als Erzieher und Ausbilder von Offizieranwärtern in verantwortlicher Stellung dem Offizierkorps einer Herresoffiziersschule an. Ab 1972 erschienen dort äußerlich verwahrloste Gestalten, die sich Dozenten nannten und denen Einflußnahme auf die Lehrgangsteilnehmer infolge befohlener Abwesenheit der Lehroffiziere einzuräumen war. Zähneknirschend hatte ich damals den soldatischen Gehorsam – zum erstenmal in meinem Leben – von seiner nachteiligen Seite empfunden. Diese Burschen, die in den Lehrkörper eingereiht wurden (!), sich natürlich wie die „Axt im Walde" benahmen, „lehrten" u. v. a.:

- nicht der Charakter, sondern zählbare Ausbildungsergebnisse sind entscheidend,
- endlich ist nicht mehr „abstraktes Führungsdenken" gefragt,
- wir lehren nur, was meßbar gemacht werden kann,
- wir stecken „oben" den angehenden Offizier hinein und ziehen „unten" den politisch wachen, kritikfähigen Staatsbürger in Uniform heraus,

– wir lehren, wie man junge Leute „motiviert“, das notwendige Übel „Bundeswehr“ zu schlucken, usw. usw..

Es bedeutete zwar Genugtuung, daß unsere jungen Herren mit überwältigender Mehrzahl auf der Seite ihrer Offiziere standen und diese Gesellen scharf ablehnten. Dies war aber nur ein schwacher Trost, weil wir wußten, daß wir Offiziere auf der Seite der schwächeren Bataillone standen. So ist es ja dann auch gekommen.

Die Probleme in einem Kernbereich soldatischer Notwendigkeiten konnten nur angedeutet werden. Alles greift ineinander; dabei liegen Weg und Zukunft der Bundeswehr nach wie vor im dunkeln. Auf deutschem Boden wird ein Weg beschritten, der angesichts unserer geostrategischen Lage nur mit Schaudern zu Ende gedacht werden kann. Verteidigung und Bewahrung der eigenen Lebensart stellen zuerst eine geistige Aufgabe dar. Deshalb hat es den physischen Untergang zur Folge, wenn sich in Westdeutschland nicht Männer finden, die diesen verhängnisvollen Kurs in den Abgrund aufhalten. Dazu bedarf es verantwortungsbewußter Persönlichkeiten. Unwissend gehaltene, urteilslose Massen, aus deren Mitte medienwirksame Funktionäre gekürt werden, sind niemals in der Lage, drohendes Unheil fernzuhalten. Ein Volk, das sich in dieser Welt behaupten will, benötigt soldatische Führer, die treu und pflichtbewußt der Gemeinschaft zu dienen gewillt sind. Das setzt ein Erziehungs- und Bildungssystem voraus, das charaktervolle Wesenszüge künftiger Offiziere zu entwickeln fähig ist, das ethische Bindungen erstrebt, seelisch den Offizier in elitärer Weise soldatischen Tugenden verpflichtet und ihn mit Geist und Verstand das Wesen seines Berufes erfassen läßt sowie das unentbehrliche Können zur Erfüllung seiner Aufgaben vermittelt. Davon entfernen wir uns in der Bundesrepublik Deutschland von Jahr zu Jahr mehr. Umkehr ist lebensnot-wendig!

